



Die junge Eichstätterin Colette Regensburger hat dreimal die Krankheit Leukämie besiegt

In Deutschland erkranken jährlich etwa 600 Kinder neu an Blutkrebs. Die meisten von ihnen an einer akuten Leukämie, die ohne Behandlung schnell zum Tod führt. Doch heutzutage sind die Heilungschancen mittels Chemotherapie gut. Mit über 80 Prozent ist dabei die ALL, die Akute Lymphatische Leukämie, die häufigste Erkrankungsform. Diese ist bei Erwachsenen sehr selten. Die Akute Myeloische Leukämie (AML) macht 16 Prozent der kindlichen Leukämie aus. Colette Regensburger ist das erste Mal 1996, im Alter von elf Jahren an Leukämie erkrankt. Dann folgte 2002 der erste Rückschlag und 2010, kurz nach ihrer Hochzeit brach die Krankheit erneut aus. Damals war ihre kleine Tochter Delia gerade einmal zwei Jahre alt. Das besonders Tückische bei Colette Regensburger war, dass sie an einer Mischform aus AML und ALL litt. Heute gilt sie als geheilt. GO hat sich mit der lebenslustigen jungen Frau zum Interview getroffen.

GO: Frau Regensburger, eigentlich grenzt es doch an ein kleines Wunder, dass wir hier gemeinsam sitzen können. Sie haben dreimal Leukämie besiegt. Wie fühlen Sie sich heute und können Sie uns kurz den Verlauf Ihrer Krankheit schildern?

FRAU REGENSBURGER: Danke der Nachfrage, wie Sie sehen geht es mir heute, knapp drei Jahre nach dem letzten Ausbruch der Krankheit sehr, sehr gut.

1996 (mit 11 Jahren) hatte ich zum ersten Mal Leukämie, 2002 (mit 17) dann den ersten Rückfall und im November 2010 dann den zweiten mit erfolgreicher Knochenmarktransplantation. Beim dritten Mal habe ich in meinem Blog (blog.colette-regensburger.de) fast alles detailgetreu dokumentiert und bin dabei auch auf sehr positive Reaktionen aus ganz Deutschland gestoßen. Bei der ersten Erkrankung mit elf Jahren hatte ich kaum Kontakt zu meinen Schulfreunden und an Internet war auch noch nicht zu denken. 1996 habe ich aufgrund der Chemotherapie einen Ausschlag im Gesicht bekommen und die Leute in meinem Heimatort haben dann sogar die Straßenseite gewechselt; die meisten waren damals noch sehr unwissend und der Ansicht wer diese Krankheit hätte -- noch dazu ein Kind -- sei dem Tode geweiht. Viele dachten auch die Krankheit sei ansteckend. Diese Unwissenheit und die daraus resultierende Ablehnung haben mich als Kind schon sehr verletzt und ich habe mich sehr alleine gefühlt. Als ich dann in die Schule zurückgekommen bin, war ich eine Andere. Körperlich war ich zwar noch die Elfjährige, aber geistig hatte ich eine ganz andere Reife. Damals habe ich zum ersten Mal am ei-

Drei Mal Leben

genen Leib erfahren wie es ist, ausgegrenzt zu sein. Die Therapie hatte ich beim ersten Mal problemlos überstanden- natürlich bis auf die Nebenwirkungen, die die Chemo aber immer verursacht, aber die empfindet man als Patient dann schon als eine Art Normalzustand. Schlimm war es, sich wieder im Alltag zurechtzufinden. Ich hatte mich sehr verändert, war viel reifer als die Gleichaltrigen, aber natürlich dennoch auf demselben geistigen Level. Wir hatten nicht mehr viel gemeinsam und ich ging dort eben in die Schule, baute mir aber außerhalb einen neuen Freundeskreis mit älteren Jugendlichen auf. Aber durch die negativen gesellschaftlichen Erfahrungen, die ich gemacht hatte, war es mir schon als Kind ein Bedürfnis, meine Umwelt aufzuklären und sie auch aufzufordern mit mir ins Gespräch zu treten, wenn sie Fragen haben. Das Schlimmste für einen Patienten ist es, wenn die Leute denken, sie wüssten schon was ihm gut täte, ohne überhaupt einmal nachgefragt zu haben.

Als die Krankheit dann zum zweiten Mal ausbrach, war ich 17 Jahre alt und war gerade dabei, meinen Führerschein zu machen. Aufgrund meiner Mischform, die man nicht an den Blutwerten erkennen kann, dauerte es wie beim ersten Mal wieder ein Jahr, bis die Diagnose gestellt wurde. Ich war damals im „verflixten 6. Jahr“- dem Jahr nach dem man eigentlich als geheilt gilt. Damals war mein Knochenmark bereits so sehr verklumpt, dass man den Rückfall sehr spät erkannte und Knochenmarkproben gar nicht entnommen werden konnten. Im Gegensatz zu 1996 schrie ich hier bei allen großen Nebenwirkungen, die die Chemo verursachen konnte „Ja! Will ich haben!“ Die Leukämie war schon nach dem 2. Chemoblock nicht mehr feststellbar, aber man muss die Therapie beenden um sichergehen zu können. Ich wäre hier nicht am Krebs, sondern an den Komplikationen wie Pilzbefall an den Organen, einer hochgradigen Bauchspeicheldrüsenentzündung, einem Abszess im Gehirn usw. gestorben. Ursprünglich war eine Transplantation geplant, die aber aufgrund der schlechten Ausgangslage nicht mehr möglich war. Mit einer 5 %-igen Überlebenschance und einem Therapie-Pilotprojekt des Chefarztes ausgerüstet ging's um Alles – und es hat geklappt!

Bei meinem zweiten Rückfall Ende 2010 war eine Knochenmarkspende unumgänglich, weil es keine weiteren Therapieprotokolle mehr gibt. Sie sind für einen Rückfall ausgelegt, aber nicht für mehrere. Ich bekam also dasselbe Chemoprotokoll wie 2002 und wurde so auf die Transplantation vorbereitet. Es war eine Gratwanderung, weil man ja schon wusste, wie geschädigt mein Körper ist und auf welche Medikamente ich schlecht anspreche. So musste ziemlich getrickst und rangiert werden, damit mein Körper die Optimalbedingungen für eine Transplantation aufwies. Doch es ist gar nicht so einfach einen geeigneten Spender zu finden. Es ist wie die Suche nach der Nadel im Heuhaufen und mir ist ja langsam aber sicher die Zeit davon

gelaufen, aber ich hatte dann Glück im Unglück und habe eine passende Spenderin gefunden.

GO: *Kennen Sie Ihre Spenderin?*

FRAU REGENSBURGER: Ja, ich kenne meine Lebensretterin. Sie kommt aus Bremen und mittlerweile haben wir täglich Kontakt. Sie hatte mir am Tag ihrer Entnahme gleich einen Brief geschrieben, den ich einen Tag



© Bernd Sigl

nach meiner Transplantation am 03. März 2011 erhielt. Wir durften uns nur anonym schreiben, zum Schutz von Spender und Empfänger, da einerseits der Spender nicht mit einem eventuellen Tod des Empfängers konfrontiert werden sollte und Schuldgefühle entwickelt, genauso wie es auch schon vorkam, dass die Familie des Empfängers vom Spender für die lebensrettende Spende entlohnt werden will. Mittlerweile kennen wir uns aber persönlich und sie hat mich, gemeinsam mit ihrer Familie dieses Jahr am 10. März, meinem Geburtstag hier in Eichstätt besucht – das war ein total schönes Gefühl! Sie und ich, wir sind einfach Seelenverwandte und ich bin ihr unendlich dankbar, dass sie mein Leben gerettet hat!

GO: *Sie haben einmal in einem Interview gesagt, dass sich durch die Krankheit Ihre Wertevorstellungen verändert haben, inwiefern?*

FRAU REGENSBURGER: Nun, zum einem habe ich ein extrem starkes Freiheitsgefühl entwickelt und zum anderen lasse ich mir mittlerweile nichts mehr gefallen und kämp-

fe für meine Rechte. Mir ist es in erster Linie wichtig, zu leben und gemeinsam mit meiner Familie jeden einzelnen Tag zu genießen. Und ganz wichtig sind mir natürlich auch meine Freunde, denn sie geben mir Halt. Das Interesse am Thema Krebs ist sehr groß, aber ich merke sehr oft, dass die meisten Menschen Hemmungen vor der Krankheit Krebs haben und eigentlich ganz froh sind, wenn sie mir Fragen stellen können. Wir Betroffene sind in erster Linie mit der Krankheit beschäftigt und müssen uns selbst durchkämpfen. Oftmals kommen dann allerdings noch Schwierigkeiten hinzu wie z.B. wo packe ich die Kinder hin, was passiert mit meiner Arbeit bzw. hat man keine, sondern ist man vom Staat abhängig ist alles noch viel komplizierter. Eigentlich müsste man meinen, die Kranken sollen sich keine Sorgen machen und erst einmal gesund werden. Gerade aufgrund der negativen Außeneinflüsse und den Nebenwirkungen der Medikamente lassen sehr viele aber bereits in der Halbzeit den Kopf hängen und geben innerlich auf. Aber nur mit einer permanent positiven Einstellung und Kampfesgeist kann man das überstehen. Ich hatte, als die Krankheit das dritte Mal ausgebrochen ist, eine kleine Tochter von zwei Jahren und kurz zuvor geheiratet. Das neuerliche Rezidiv war ein Schock, aber auch wenn ich wusste, dass die Knochenmarkspende meine letzte Chance war, so war ich doch felsenfest davon überzeugt, dass ich überleben werde und ich habe alles dafür getan. Man darf die Lust am Leben nicht verlieren und muss jeden Tag für sich nehmen und sich kleine Ziele setzen. Mein großes Ziel war es: Ostern 1996 fing alles an; Ostern 2011 ist Schluss! Und so war es dann auch!

GO: *Sie schreiben gerade an einem Buch über Ihr Leben, wollen Sie uns darüber kurz berichten?*

FRAU REGENSBURGER: Ja gerne, das Buch wird *Kolibri meets Lilienstrauß* heißen. Bezüglich des Titels muss ich erst einmal ein bisschen ausholen. Die Lilie ist sowohl meine Lieblingsblume, als zufällig auch die meiner Spenderin. Als wir uns noch anonym Briefe geschrieben haben, also als wir unsere echten Namen noch nicht gekannt haben, habe ich sie immer mit *fleur de lis* (das heißt auf Französisch Lilie) angeredet und sie hat mich Lilly genannt. Und der Kolibri ist einfach mein Lieblingstier, seitdem ich ihn zum ersten Mal live in Argentinien gesehen habe. Er ist zum einem flatterhaft und zum anderen so in sich ruhend. Das ist mir total sympathisch. Noch dazu hat sich meine Spenderin kurz vor unserem Kennenlernen eine riesige Lilie tätowieren lassen. Das kann einfach kein Zufall sein. Und auch ich habe mir übrigens nach jeder überstandenen Krankheit ein Tattoo stechen lassen. Das Buchcover soll daher eine Kombination aus dem Tattoo meiner Spenderin und meinem Tattoo darstellen. Ganz wichtig ist es mir, dass nicht nur der Buchtitel, sondern auch das gesamte Buch eine positive Botschaft enthält. Oftmals sind die Buchtitel die das Thema Krebs behandeln

so negativ konnotiert, das wird bei meinem Buch ganz anders sein. Ich schreibe das Buch nicht, um meine Krankheit zu verarbeiten, das habe ich schon vor langer Zeit ganz alleine geschafft, sondern ich schreibe das Buch, um anderen Menschen Mut zu machen. Das komplette Konzept und das Exposé für das Buch sind schon fertig. Es handelt sich um eine literarische Autobiographie. Erst wollte ich das Buch chronologisch schreiben, aber jetzt schreibe ich es aus drei Perspektiven mit drei unterschiedlichen Figuren, die dennoch alle gleich sind. Ich habe mir schon eine Literaturagentin gesucht, die das Buch diversen Verlagen vorstellt. Falls das Interview der eine oder andere Verleger liest, dann kann er auch gerne Kontakt mit mir aufnehmen. Ich hoffe, dass das Buch dann spätestens in zwei Jahren erscheinen wird.

GO: Ende 2010 gab es ja hier in der Region zwei Typisierungsaktionen für Sie, was war das damals für ein Gefühl?

FRAU REGENSBURGER: Das kann ich gar nicht in Worte fassen, das war ein total ergreifendes Gefühl. Da mein Knochenmark, wie bereits beschrieben, atypisch war, wurden zwei große Typisierungsaktionen gestartet, über die auch in der lokalen Presse be-

richtet wurde. Die erste Typisierungsaktion fand am 16.12.2010 im StudiHaus in Eichstätt statt, hier haben sich knapp 600 Studenten für mich typisieren lassen. Ich selbst war zu dem Zeitpunkt ja schon in der Klinik in Ulm, aber mein Mann war live vor Ort und er war damals total gerührt. Die zweite Aktion fand dann am 19.12.2010 auf der Schanz in Ingolstadt statt und hier kamen über 1.200 Personen zum Typisieren. Meine Spenderin habe ich allerdings über eine andere Typisierungsaktion gefunden. Dennoch waren diese beiden Typisierungsaktionen nicht umsonst, da sie ja das Leben eines anderen Menschen irgendwo auf diesem Kontinent retten können. Die Daten werden nämlich zentral eingespeist und können dann weltweit abgerufen werden. Ich habe damals die ganze Aktion per Internet verfolgt und fand es unheimlich toll, dass sich so viele Menschen für mich eingesetzt haben. Da läuft mir heute noch ein kalter Schauer über den Rücken vor lauter Dankbarkeit.

GO: Neben Ihrem Buchprojekt arbeiten Sie, parallel auch noch an einem Motivationskalender, was hat es damit auf sich?

FRAU REGENSBURGER: Also, ich möchte einen Kalender mit 12 Fotos gestalten, die

Kraft, Mut und positive Energien ausstrahlen für all jene, die betroffen sind, die hilflosen Angehörigen und Verwandten und für all die, die sich einfach für das Thema interessieren. Der Kalender ist aber nicht nur für Krebskranke bestimmt, sondern für alle, die in einer schwierigen Situation stecken und am Liebsten den Kopf in den Sand stecken würden. Ein praktischer Begleiter für schwierige Lebenssituationen. Er besteht aus 12 Themenbereichen, die mit einem themenbezogenen Foto und auch einem passenden Motivationspruch dargestellt werden. Mein Wunsch ist es, dass sich der Käufer mit dem Motivationskalender identifizieren kann und dass er ihm Kraft und Mut gibt. Die meisten Kalender dieser Art zeigen Landschaftsbilder mit Sprüchen, aber ich möchte Bilder, die direkt das Thema aufgreifen und darstellen. Wichtig ist mir auch, dass nicht ich im Vordergrund stehe, sondern das jeweilige darzustellende Thema. Jetzt benötige ich „nur“ noch einen Verlag bzw. Sponsoren, die mich finanziell unterstützen. Ich möchte daran absolut nichts verdienen. Die Druckkosten sollen gedeckt werden und der Verkaufserlös wird komplett einer Organisation der Krebshilfe gespendet. So wäre es für Sponsoring-Firmen kein Problem, dieses Vorhaben als Marketingkosten abzusetzen. Ich selbst kann leider keine Spendenquittungen ausstellen, daher muss dieses Projekt über Sponsoring laufen. Ich würde mich wahnsinnig freuen, wenn sich Firmen oder auch private Interessenten finden würden, um mein Projekt zu unterstützen. ■

ANZEIGE



Von Mensch zu Mensch
Kliniken St. Elisabeth
Kompetenz und Fürsorge in Neuburg an der Donau





Ein neues Gesicht in Neuburg

Dr. med. Markus Ring leitet die Unfallchirurgie/Orthopädie an den Kliniken St. Elisabeth

Zum 1. Juli übernimmt Dr. med. Markus Ring als Chefarzt die Unfallchirurgie an den Kliniken St. Elisabeth in der Nachfolge des bisherigen Chefarzts Dr. Ludwig Krätzig.

Sowohl menschlich als auch fachlich passt Dr. Ring als Chefarzt ideal in das Leistungsspektrum der Kliniken und erweitert es zum Wohle der Patienten. Ein großes Plus: die Behandlung verunfallter und verletzter Kinder.

Behandlungsschwerpunkte

- allgemeine und spezielle Unfallchirurgie
- Orthopädie
- Hand- und Fußchirurgie
- Chirotherapie
- Physikalische Therapie
- Sportmedizin
- Endoprothetik: Einsatz von künstlichen Hüft-, Knie- und Schultergelenken

www.kliniken-st-elisabeth.de
zertifiziert nach DIN EN ISO 9001:2008 und „Ausgezeichnet. Für Kinder.“ nach GKiND

Kontakt:



© Bernd Sigi

Colette Regensburger

colette@colette-regensburger.de
blog.colette-regensburger.de